№ 22.

Dienstag,
am 19. Februar
1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Rückkehr Danzigs unter Preussens Landeshoheit, am 19. Februar 1839.

Vor Allem Dank dem Vater droben,
Der uns vom Frankenjoch befreit,
Ihn laßt uns preisen, laßt uns loben!
Er sorgt und wachet alle Zeit!
Ein freies Lied laßt Ihm uns bringen,
In Dankes Lust, weil frei wir singen!

Den Männern dann, die, muthdruchdrungen,
Kühn riefen: Frei sein oder todt!
Und deren Schwerter scharfe Zungen
Die Feinde färbten blutig roth,
Des Landes würd'gen Heldensöhnen,
Soll Preis und Dank im Lied' ertönen!

Und Den die Söhne Vater rufen,
Der Helden Vater, stark und gut,
Von Dem geführt, sie Freiheit schufen,
Die seegnend jetzt auf Preußen ruht,
Den König muß in Sanges-Weisen,
Wo Glück ihm blüht, der Preuße preisen!

Laßt heilig uns die Drei bewahren:
Gott, König und das Vaterland!
Gilt's wieder, stehen wir in Schaaren,
Die Waffe blitzend in der Hand!
Doch sei noch lang der schöne Frieden,
Zu Danzigs Heil, dem Land beschieden!

Julius Sincerus.

Don Pedro Giron.

(Fortsetzung.)

Bevor wir das Ende dieser Erzählung mittheilen, in welcher wir den Leser gleich in die Mitte der Haupthandlung einführten, müssen wir eine Episode einschalten, welche zur Verständigung des Ganzen dient und — als licentia poetica — eine Einleitung in der Mitte bildet. —

Es war ein schöner Sommerabend, die scheidende Sonne senkte sich in das azurblaue Meer und färbte den heitern Himmel mit ihren letzten Strahlen purpurfarbig. Sanft rauschten die Meereswogen an das Ufer, und ihr einfaches Gemurmel ward nur zuweilen von Ruderschlägen, oder dem Gesange der sich in den Böten befindenden Fischer, die fröhlich vom reichlichen Fange heimkehrten, unterbrochen. Die Blumen schlossen ihre Kelche und vergossen ihren Duft über Siciliens anmuthige Gefilde. Der Hirt trieb schalmeiend die Heerde zum Dorfe zurück. Nachtigallen schmetterten zwischen Jasminhecken ihre Lieder. Der Landmann kehrte heim in seine Hütte, um im traulichen Kreise seiner Lieben von des Tages Hitze und Arbeit auszuruhen.

Da ritt durch das Dunkel eines kleinen Citronenwäldchens, auf einem hohen weißen Rosse, dessen Decken eitel Gold waren, Don Pedro Giron, Herzog von Ossuna, spanischer Grand und Vicekönig von Sicilien. Ihm folgten zwei Edle, in prachtvoller Kleidung, auf schnaubenden lichtbraunen Hengsten. Er trug ein einfaches seidenes Wamms, auf seiner Brust den Orden des goldenen Vließes, sein Haupt ward von einem feuerfarbenen Barett bedeckt, auf dem drei große weiße Straußfedern, von einer diamantenen Agraffe zusammen gehalten, wehten, seine Schultern umschloß ein kleiner spanischer Mantel, mit goldener Stickerei, an der linken Hüfte hing an goldener Schärpe ein leichtes Schwert, dessen Griff ein Kruzifix darstellte. Er war von mittlern Jahren, und nicht allzuhohem Körperbau. — Am Ausgange des Wäldchens wandte er sich zu seinen Begleitern mit der Frage: wißt Ihr auch genau, Ihr Herren, daß die Botschaft an mich so schnell befördert werden solle. Nach bejahender Antwort derselben, spornte er seinen milchweißen Hengst, und dahin brausten sie mit verhängten Zügeln durch die lauhe Nacht.

Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne begrüßten den neuen Tag, überall war neues Leben in der Natur, die Thautropfen auf den grünen Matten glänzten den Diamanten gleich, die Vögel zwitscherten ihr Morgenlied, die Fische plätscherten munter in ihrem kristallenen Elemente, und auf dem herzoglichen Schlosse war schon Alles in großer Bewegung, aus dem geöffneten Thore sprengte Bote auf Bote, in den Zimmern eilten Diener geschäftig hin und her, vom Schloßvogt, bald durch Bitten, bald durch Drohworte, aufgemuntert, endlich war Alles in Ordnung, die Flügelthüren wurden geöffnet, und Ossuna trat herein, ihm folgten viele Edle, er setzte sich auf den kleinen Thronsessel und gab ein Zeichen, wieder thaten sich die Thüren auf, und herein trat, umgeben von spanischen Rittern, der spanische Grande Don Emanuel de Calatevora. Nach gegenseitigen Begrüßungen gab derselbe Ossuna mehre Schriften, kraft deren er die Vicekönigswürde dem Don Emanuel abtreten sollte, und als Vicekönig von Neapel, mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, sich dorthin begeben sollte. — Nach 10 Tagen schon führten ihn mehre Galeeren unter Kononendonner nach dem jetzigen Ziele seiner Bestimmung.

Als er, hier angelangt, eines Tages die Gegend durchstrich, um sich mit derselben bekannter zu machen, hielt er am Fuße des Vesuvs an einem kleinen Weinberge still, gab einem seiner Diener die Zügel seines Rosses, und trat allein in die mit Wein bepflanzten Gänge. Der Ton einer Laute, von einer silberhellen Discantstimme begleitet, zog ihn vorwärts. Da erblickte er in einer von Weinranken gebildeten Laube ein junges Mädchen, in zierlicher Tracht, sitzend, das auf der Laute spielend, mit frommer Andacht zum Himmel emporblickte. Endlich schwieg sie, noch einige Akkorde anschlagend, und wollte gehen, da erst bemerkte sie den lauschenden Herzog, mit sittigem Gruße ging sie schnell an ihm vorbei, und verschwand hinter dem Rankengewebe. Lange stand Ossuna da, sein Auge starr auf die Laute gerichtet, als sollte die holde Gestalt ihm nochmals erscheinen, dann schlich er sinnend davon. — Er war in seiner Jugend mit der Tochter eines spanischen Granden vermählt worden, die aber nach drei Jahren der Tod von ihm riß, und die ihm einen Sohn hinterließ, den er, nachdem derselbe eine Charge am Hofe erhalten hatte, im Einverständnisse mit dem Minister Lerma, mit dessen Tochter vermählte.

Ossunas Charakter war finster, doch nicht abschreckend, ehrgeizig und wiederum milde, er war ein kluger Staatsmann, ein feiner Hofmann und ein erprobter Krieger, der in so manchem Strauß den Sieg errungen hatte. — Aber seit der Scene im Weinberge war er viel stiller und in sich gekehrter. Vergeblich waren seine Bestrebungen, etwas von dem Namen, Stande und Aufenthalt der Sängerin zu erforschen, ob er gleich fürstliche Belohnungen versprach.

Es war ein heißer Tag, die Sonne schwebte, durch kein Wölkchen verdunkelt, wie eine goldene Kugel in dem hellblauen Aether, die Blumen neigten ihre Häupter, die Vögel zwitscherten nur noch zuweilen, und die Bewohner Neapels hielten Sieste, da bogen um die Ecken eines Oliven-Wäldchens zwei Reiter, auf silbergrauen Rossen, der eine, in den mittleren Jahren, trug einen Brustharnisch über das grüne, mit Silber gestickte Kleid, und auf seinem Haupte einen Helm mit lichtblauen Federn. Gegen seine kleine und hagere Gestalt stach der überlange Stoßdegen seltsam ab.

Hinter der gebogenen Habichtsnase blickten zwei stechende schwarze Augen hervor, die nebst einem krausen Barte ihm ein seltsames Ansehn gaben. Der andere, noch in den Jünglingsjahren, war von mittler Gestalt, unter dem lichtblauen Barette, mit weißen Reiher- und Straußfedern geschmückt, quollen schöne blonde Locken hervor, zwei schöne hellblaue Augen blickten munter in die Ferne, ein knappes rosenfarbenes Wamms, mit weißen Schlitzen, umschloß seine Glieder, an einer Silberschärpe hing ein leichtes zierliches Schwert, und am lichtblauen Bande eine Laute. —

(Schluß folgt.)

Flaggen.

— Noch fehlt es uns an einer Geschichte der Stutzer oder Zierbengel verschiedener Zeiten. Eine solche Geschichte, gut geschrieben, müßte des Interessanten und Seltsamen viel enthalten. Das eigentliche Vaterland dieser Raçe ist und bleibt Frankreich. Im 16. Jahrhunderte nannte man dort das, was heutzutage ein Dandy, Stutzer oder Zierbengel genannt wird, einen Raffiné. Ein solcher Raffiné mußte außerordentlich angezogen, grob, roh und händelsüchtig sein. Dies dreieckige Stutzerwesen dauerte bis zur Regierung Ludwig XIII., darauf verschlechterte sich noch diese Art von Halbmenschen; sie excellirten durch Liederlichkeit, schlechte Späße, und traten alles Heilige und Bessere mit Füßen. Unter Ludwig XV. kamen die sogenannten Roué's (Geräderten) auf, Menschen, denen kein Scandal zu gemein sein durfte, und die vor keiner Niedrigkeit erschraken. Nach der Revolution, unter dem Directorium, wurden die Incroyables Mode, eine Gattung von unglaublicher Abgeschmacktheit, welche die Jetztwelt noch zum Theile hat kennen gelernt. Wie diese uns, so werden unsere jetzigen Zierbengel auch ohne Zweifel die Nachwelt in Erstaunen setzen. Ein richtiger Dandy, vulgo Zierbengel, der neuesten Zeit hat keinen Kammerdiener mehr, wie seine Vorgänger, sondern statt dessen einen Groom, zu deutsch: einen nach englischer Façon zugeschnittenen Pferdejungen; er ist auf das Ueppigste möblirt, Alabasterlampen, Spiegel, Shawls, Blumenvasen und eine Menge Bilder zieren seine Gemächer; in seinem mit Sammt und Teppichen decorirten Schlafgemache sind eine Unzahl Medaillons mit Miniaturen schöner Frauen befindlich, lauter angebliche Eroberungen. Er schläft noch um eilf Uhr Vormittags. Sein Haupt ruht auf einem, mit Spitzen bedeckten Kissen, die langen, dunkeln Haare hängen ihm halb aufgewickelt um den Kopf. Er sieht bleich und matt aus, denn er hat die Nacht durchschwärmt und kann sich noch nicht entschließen, die müden Augen zu öffnen. Die Uhr schlägt endlich zwölf, und nun erwacht der angenehme Mensch, dehnt sich, reibt sich die Augen, klingelt nach seinen Leuten; es erscheint der Groom u. s. w. Während ein Gueridon mit feinen Gerichten und kostbaren Weinen besetzt wird, liest er die eingelaufenen Billets durch, wirft die Mahnbriefe weg, giebt dem Schneider Audienz, frühstückt ein wenig; endlich beliebt es dem Zierbengel, sich anzukleiden, wobei er tadelt und flucht. Die Toilette dauert ungefähr anderthalb Stunden, dann besteigt er seinen Fuchs und trabt nach dem Boulogner Hölzchen, die vorüberfahrenden Schönheiten immer lorgnettirend. Im Gehölze findet er seine Freunde, da wird geraucht, geplaudert, medisirt, gewettet; dann eilt er im Gallop zurück nach Paris zu einem lucullischen Mahle, und die Rechnung für Fünf beläuft sich wenigstens auf 400 Franken. Nach dem Essen begiebt sich der Dandy nach Hause, um seine Abendtoilette zu machen, dann geht er, sich an einem der Eingänge der großen Oper aufzustellen. Nach dem Theater geht's in den Clubb, und hier beginnt für Einige das Spiel, während Andere zu den besprochenen Rendezvous eilen. So verfließt der Tag eines neumodischen Zierbengels, manchmal durch ein Duell unterbrochen. Endlich aber naht sich das Ende dieses köstlichen Lebens. Der Tag der Rache erscheint, er ist der, an welchem der Dandy, in Folge seiner Verschwendung, sich ruinirt sieht. Nun stehen ihm nur noch vier Wege offen. Ist er Philosoph, so wird er Soldat; ist er ein schöner Mann, so heirathet er eine bejahrte und reiche, mannsüchtige Person; ist er ein Abenteurer, so entflieht er und wird Genosse einer Diebsbande; ist er aber keines von allen Dreien, so jagt er sich eine Kugel durch den leeren Kopf. Gottlob, wir Deutsche haben nur alberne, schwache Copien!

— In Straßburg im Elsaß war vor Zeiten ein Haus, welches auf folgende Art zu dem Namen: das Schiff kam. Mehre lustige Brüder feierten in demselben Bacchanalien, und genossen bei dieser Gelegenheit so viel Wein, daß sie anfingen zu taumeln und Alles mit ihnen in die Runde ging. So weit, wie gewöhnlich — aber höchst seltsam war es, daß sie einmüthig in den Wahn fielen, sie befänden sich auf einem Schiffe, und ihr Schwanken sei bloß die Folge von dem des Schiffes. Da nun bei fortgesetztem Trinken ihr schwankender Zustand zunahm, glaubten sie, der Sturm werde stärker und fingen an, um das Fahrzeug zu erleichtern, Alles, was sie mit Händen fassen konnten, durch die Fenster auf die Straße zu werfen. Da aber auch das nichts half, so riefen sie den Leuten, die sich unten versammelt hatten, zu, daß man ihnen zu Hilfe eilen solle, indem ja augenblicklich ihr Schiff mit ihnen untergehe. Dieser Wahn dauerte so lange, bis sie vor Ermattung in einen Schlaf verfielen, der sie ihre vorigen Stürme und Betäubungen vergessen machte. — Ohne Zweifel ist ein Schiff an einem Gasthofe ein sehr einladendes Zeichen, weil man darin das Recht hat, zu schwanken, zu taumeln und seekrank zu werden.

Reise um die Welt.

*** Ein englischer Maler und melancholischer Denker, Bonington, hat neuerdings Ansichten von Venedig geliefert, in welchen sich die düstern Züge der gegenwärtigen Trostlosigkeit Venedigs auf's vollkommenste ausprägen; wenn man sie mit Bildern Canaletto's vergleicht, so erscheinen sie wie das Portrait einer noch schönen, aber durch Alter und Unglück abgewelkten Frau. Diese geschwärzten Gondeln, eine Art von kleinen schwimmenden Särgen, scheinen um die Stadt Trauer zu tragen, und der Gondolier selbst, statt Ariosto's und Tasso's Stanzen zu singen, ist nicht viel mehr, als ein sehr wenig poetischer Schifferknecht, dessen Gesang nur in einem ah, he besteht, rauh und trocken hervorgegurgelt, um den unvorhergesehenen Zusammenstoß mit andern Gondeln zu vermeiden. Dieser Anblick von Venedig hat Etwas viel Trostloseres, als der Anblick gewöhnlicher Ruinen; die Natur wuchert nahe bei diesen, oder schmückt sie auch wohl; seit Jahrhunderten dauern sie, und man fühlt, daß sie noch andere Jahrhunderte zu dauern im Stande sind, daß sie die Macht ihrer Herren und die späteren Herrschaften überleben werden; aber hier diese neuen Ruinen werden mit sich überstürzender Schnelligkeit untergehen, und dieses Meerpalmyra, eine Wiedereroberung des rächenden Elements, das von ihm unterjocht ward, wird keine Spur zurücklassen. Man beeile sich daher und besuche Venedig, um die Gemälde des Tizian, die Fresken des Tintoretto und Paul Veronese, diese Bildsäulen, diese Palläste, diese Tempel, diese Mausoleen des Sansovino und Palladio zu betrachten, welche bereit sind zu verschwinden. (Wir erlauben uns, hierunter mehr eine poetische Floskel, als eine unzweifelhafte Wahrheit zu wittern). Der St. Marcusplatz, fährt der Reisende fort, ist der einzige seiner Art, da sind sich Abend- und Morgenland gegenwärtig und nachbarlich geworden: von der einen Seite der Dogenpallast, mit der gezähnten Architektur, die St. Marcuskirche, deren zugespitzte Façade und bleigedeckten Kuppeln an eine Moschee Konstantinopels oder Kairo's erinnern; von der andern Seite regelmäßige Arkaden und Kaufmannsläden, wie im Palais royal. Derselbe Contrast findet sich unter den Menschen; man sieht, unbeweglich hingestreckt, Türken, Griechen und Armenier, Kafe oder Sorbet unter zeltähnlichen, linnenen Ueberdeckungen schlürfen oder aus langen Pfeifen rauchen, ehrwürdige Automaten, eine indolente Menge, welche von raschen europäischen Reisenden durchkreuzt wird. Die unzählige Menge von Tauben, welche den St. Marcusplatz, die Kuppel der Basilika und das Dach des Dogenpallastes bedecken, vermehrt den orientalischen Anstrich dieser Baulichkeiten. Diese Tauben verlieren sich bis in Venedigs ältere Zeiten. Damals war es an einem gewissen Festtage Gebrauch, von oberhalb der Hauptpforte der St. Marcuskirche aus eine große Anzahl Tauben fliegen zu lassen; man hatte indeß kleine Papierrollen an ihre Füße befestigt, welche sie zwangen, sich auf den Boden niederzulassen. Das Volk, trotz der Anstrengungen, welche die Vögel machten, sich einige Zeit in der Luft zu halten, stritt sich um sie mit großer Heftigkeit. Einigen dieser Tauben gelang es jedoch, sich ihrer Fesseln zu entledigen und, den Bindfaden hinter sich herziehend, auf den Dächern der St. Marcuskirche und des herzoglichen Pallastes ein Asyl zu finden, nahe bei den gefürchteten Bleidächern, wo unglückliche gefangene Menschen schmachteten. Hier vervielfältigten sie sich außerordentlich rasch, und das Interesse, welches diese Flüchtlinge für sich erweckten, war so groß, daß nach allgemeinem Begehren durch ein Decret befohlen wurde, man solle sie nicht nur respektiren, sondern auch auf Kosten des Staates ernähren. Venedig hat seine Freiheit verloren, aber diese immer leichtfertigen und anmuthigen Vögel scheinen der Eroberung der Deutschen entronnen zu sein. Venedigs Herz klopft noch am St. Marcusplatze; die Erhaltung dieser glänzenden Dekoration kostet jährlich eine Million; aber die entferntern Quartiere, selbst einige der prachtvollsten Palläste, sind verlassen und im Einsturz begriffen; dieser Leichnam von Stadt ist an den Extremitäten bereits kalt, nur im Herzen ist noch Wärme und Leben.

*** In Foggia in Apulien lebt jetzt ein zwölfjähriger Knabe, Vittolini, welcher, ohne jemals musikalischen Unterricht erhalten zu haben, Opern componirt. Seine Methode ist ganz eigen. Er singt stets die erste Stimme seiner Musik einem kunstkundigen Notenschreiber vor, und läßt dann auch die weitern Sing- und Orchester-Stimmen auf gleiche Weise folgen. Eine seiner Opern wird im laufenden Carnevale zu Capua gegeben werden.

*** Ein Reisender hat vor Kurzem ein Hügelland in Texas entdeckt, das man die bezauberten Berge nennt. Diese Berge erheben sich gegen 300 Fuß, bestehen aus nackten Felsen und geben in einer Entfernung von einigen Meilen, wenn die Sonne sie bescheint, einen Glanz, der das Auge blendet. Die Ursache dieser Erscheinung ist, daß das Gestein sehr viel Glimmer enthält, der wie ein Spiegel glänzt. Es wäre möglich, daß solche Berge dem berühmten Sir Walter Raleigh die Idee von Silberbergen gegeben, welche, wie er und Andere glaubten, in der Nähe des fabelhaften Eldorado vorhanden sein sollten.

*** Als ein junger Mann, von weibischem Ansehen und geckenhaft angezogen, sich mit einer Dame dem Priester zur Trauung präsentirte, fragte dieser mit ernstem Tone: „Wer von Ihnen Beiden ist die Braut?"

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 22. **Am 19. Februar 1839.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Dem
Königl. Geheimen Regierungs-Rath und Ritter,
Herrn
Joachim Heinrich von Weickhmann,
zu
Seinem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum,
als
Ober-Bürgermeister der Stadt Danzig.

Am 19. Februar 1839.

Wer wird von Jedermann geehrt,
Wer ist's, den Alles preist?
So daß man schon die Kinder lehrt:
Seht hin, was Tugend heißt! —
Der ist's, der offen sagen kann:
Ich habe treu gewirkt als Mann!

Wer rastlos immer Tag und Nacht
Nach Besserem gestrebt,
Für And'rer Ruh' und Wohl gewacht,
Für And'rer Glück gelebt; —
Der ist's, der offen sagen kann:
Ich habe treu gewirkt als Mann!

Wer Armuth, ohne lauten Prunk,
Getröstet, mild erquickt,
Und wer in der Erinnerung
Sein Leben schön erblickt, —
Der ist's, der offen sagen kann:
Ich habe treu gewirkt als Mann!

Wer Bürgerruhe, Bürgerheil,
Mit Wort und That gestützt,
Dem wird der hohe Ruhm zu Theil:
Du hast der Welt genützt! —
Der ist's, der offen sagen kann:
Ich habe treu gewirkt als Mann!

Der jetzt schon fünf und zwanzig Jahr'
Als Haupt die Stadt beglückt,
Du bist es, edler Jubilar,
Der hier sein Bild erblickt! —
Du bist's, der offen sagen kann:
Ich habe treu gewirkt als Mann!

Du bist's, den jeder Bürger liebt,
Der in den Herzen wohnt,
So wird, was liebend Du geübt,
Mit Liebe Dir gelohnt!
Du bist es, den so mancher Mann
Den edeln Helfer nennen kann!

Zum Heile Danzigs blühe lang
Dir noch des Lebens Lust!
Drob steigt ja des Gebetes Klang
Zu Gott aus Aller Brust!
Daß man recht lang noch sagen kann:
Er lebt, der gute, brave Mann! —

Julius Sincerus.

Theater.

Den 15. Febr. Norma, heroische Oper in 2 Akten, Musik von **Bellini**.

Norma ist das, als musikalische Dichtung Bellini's, was die Räuber, als dramatische Schillers sind. Es ist der Kampf eines reichen Genie's, das von der Masse seiner Empfindungen bewegt wird, sie zu sichten, zu ordnen, zu verflechten, das Alltägliche von dem Erhabenen, das Triviale von dem Heiligen zu sondern. Die jugendliche Schöpferkraft paart sich aber noch nicht mit klarer Besonnenheit. In Norma reißt bald die Lieblichkeit der Melodie hin, bald erschüttert die Gewalt der Instrumentation, bald erwecken zarte Accorde Wehmuth, bald schmelzende Töne eine unbestimmte Sehnsucht. Aber dies Alles wirbelt, wogt, braust, siedet und zischt so durcheinander, daß man weder einen lieben Eindruck innig umschließen, noch einen Kraftgedanken klar festhalten kann. Es fehlt die Plastik der Musik, das Feste, die Durchführung, wodurch uns die Intention des Componisten bestimmt erkennbar wird. Die **Norma**, das Weib voll Gluth der Liebe oder richtiger: in der Gluth der Liebe, denn sie ist in der Macht derselben, und diese kann eben sowohl einen Engel, als eine Furie aus ihr machen, sang Dem. **Heinemann** mit dem leidenschaftlichen Gemüthsausdrucke, der den Gesang zur Sprache der Empfindung macht; die Kraft der unerschütterlichen, so wie der Schmerz der gekränkten und die erhabene Resignation der sich selbst opfernden Liebe, traten bei der genialen Jüngerin der Kunst bedeutsam, erschütternd, tief eingreifend hervor. Mit bis jetzt noch nicht verrathenem Feuer sang auch Dem. **Graff** die Adalgisa, und mit einem Gefühlsausdrucke, der ihrer Stimme vielen Schmelz verleiht. Hr. **Werner** (Orovist) strengte seine Stimme rüstig an und griff oft wirksam und kräftig ein. Der junge, wohlbegabte Sänger kann nicht genug Fleiß darauf wenden, recht vielen Fluß und Schattirung in seinen Gesang zu bringen; so lange die Baßstimme noch in einer **jugendlichen** Kehle wohnt, wird dieses leichter, als wenn sie sich schon in eine Eintönigkeit und Rauhheit eingesungen hat. Herrn Rath, der den Sever gut sang und spielte, wiederholen wir es nochmals, seine angenehme Stimme durchaus nicht gewaltsam zu schrauben; er schadet dadurch sich und dem Wohlklange seines Organs, dessen Töne schneidend werden. Auch stört dann das gewaltsame Aufathmen sehr. Die bedeutend verstärkten Chöre sollten immer so exact, sicher und harmonisch singen.

Julius Sincerus.

Gall's Schädellehre.

Dr. Joseph Gall beschäftigte sich bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Wien mit Untersuchungen über die Verrichtung des Gehirns, und hielt bald darauf Vorlesungen über die Hirn- und Schädellehre vor einer großen Anzahl Zuhörer aus allen Ständen. Im Jahre 1801 wurden ihm diese durch einen Kabinetsbefehl untersagt, da diese Lehre zum Materialismus führe und gegen die Grundsätze der Religion und Moral streite.

Die Sätze, welche Gall in diesen Vorlesungen aufstellte, bestehen vorzüglich in folgenden:

1) Die Eigenschaften des Geistes und Gemüthes, oder die Fähigkeiten und Neigungen, haben Organe im Körper, durch welche sie wirken und wodurch sie sich äußern.

2) Die Organe dieser Eigenschaften haben ihren Sitz im Gehirn, und das Gehirn enthält die Organe aller Fähigkeiten und Neigungen des Menschen in sich. Hierfür giebt Gall viele Gründe an.

3) Die Fähigkeiten und Neigungen sind mit ihren Organen, durch welche sie wirksam sind, angeboren und nicht erst durch Erziehung hervorgebracht. Schon in der noch nicht gebornen Frucht liegt der Keim der Fähigkeiten. Durch Uebung und Erziehung wird die Entwickelung einer Fähigkeit nur begünstigt.

4) Die einzelnen Fähigkeiten und Neigungen sind unter sich unabhängig und haben, mittelst ihrer Organe, ihren Sitz in einzelnen und verschiedenen Theilen des Gehirns.

5) Das Gehirn ist der Vereinigungsort der verschiedenen Organe, der Fähigkeiten und Neigungen; so wie uns diese angeboren sind, so ist auch zugleich eine bestimmte Form des Gehirns mit angeboren. Durch Uebung kann aber immer eine schwache Anlage einen gewissen Grad von Vollkommenheit erlangen, durch Nichtübung dagegen kann selbst ein starkes Organ und seine Anlage bis zu einem geringen Ueberbleibsel verschwinden. Es ist hier dasselbe Verhältniß, wie zwischen Uebung und Nichtübung der Muskelkraft.

6) Die Stärke einer Anlage steht in einem bestimmten Verhältnisse zur Entwicklung des Organs, in welchem die Anlage den Sitz hat.

7) Die Form des Gehirns drückt sich in dem Schädel ab. Die innere Fläche des Schädels nimmt die Form des Gehirns an. Die äußere Schädelfläche geht in der Regel der innern parallel, und man kann daher mit Sicherheit aus der Form des Schädels auf die Form des Gehirns schließen. Das Gehirn wird in den früheren Perioden der Frucht gebildet und entsteht vor der Schädeldecke, welche sich erst später als eine anfangs weiche, knorpelige, erst später verknöchernde Haut um das Gehirn herumlegt, und dessen Form annimmt.

Nur auf dem Wege der Erfahrung durch eine große Anzahl von Thatsachen kann man in den Stand gesetzt werden, richtige Resultate zu finden.

Gall glaubte auch nach vielen Untersuchungen gefunden zu haben, daß mit gewissen Wölbungen am Schädel durch die ganze Thierreihe auch immer bestimmte Fähigkeiten und Neigungen verbunden sind, welche mit der Abwesenheit der Wölbungen auch wirklich mangeln.

Um zu sicheren Erfahrungen zu gelangen, untersuchte Gall besonders Köpfe von Menschen, welche mit ausgezeichneten Talenten begabt waren und verglich dann andere, welchen diese mangelten. Das Befühlen geschieht mit der ganzen Hand und nicht mit den Fingerspitzen. Gall begnügte sich übrigens nicht mit dem Befühlen von lebenden Menschenköpfen, sondern suchte sich auch eine Sammlung von Schädeln anzulegen und dann so genaue Nachricht als

möglich über den Lebenslauf ihrer einstigen Inhaber einzuziehen. Schon im Jahre 1801 war Gall im Besitz von den Schädeln des Generals Wurmser und der Dichter Blumauer und Alxinger. In Wien geriethen bald die Leute in große Angst, ihre Schädel möchten einst nach ihrem Tode in Gall's Hände gerathen, und der Oberbibliothekar Denis hatte dagegen in seinem Testamente sorgfältige Vorkehrungen getroffen. Schädel von Wahnsinnigen, besonders von solchen mit fixen Ideen, deren Ursachen Stolz oder Geiz oder religiöse Schwärmerei waren, hatten ein großes Interesse für Gall. Gewöhnlich war an solchen Schädeln das Organ, in welchem jene Eigenschaften ihren Sitz hatten, sehr stark entwickelt. Von Thierschädeln waren ihm besonders diejenigen wichtig, welche von ausgezeichneten Subjekten ihrer Art kamen, z. B. von Hunden, welche sich leicht und weit zu ihrem Herrn zurückfanden, oder welche sehr diebischer Natur waren. Von den Köpfen lebender und todter berühmter und ausgezeichneter Personen ließ sich Gall Gipsabgüsse machen.

Gall hat mehrmals seine Ansicht und die Zahl der verschiedenen Organe abgeändert, doch unterscheidet er zwei Hauptabtheilungen, die Organe der Gefühle, Neigungen und Triebe und die Organe des Erkenntnißvermögens am vordern und obern Theil des Schädels.

1) Organ der Fortpflanzung. Hat hinten am untern Theil des Hinterhaupts im kleinen Gehirn seinen Sitz. Bei wollüstigen Menschen ist es sehr stark.

2) Organ der Kindesliebe, liegt über dem vorigen. Bei Weibern ist es mehr entwickelt, als bei Männern. Thiere, welche ihre Junge lange und sorgsam pflegen, haben hier eine Wölbung, welche bei andern Thieren ganz unmerklich ist.

3) Organ der Freundschaft, Geselligkeit und Treue; liegt auf beiden Seiten höher oben. Hunde, besonders Pudel, die ihren Herren sehr anhänglich sind, haben es sehr stark; so ist es auch bei zahmen Affen und allen Thieren, welche gesellig sind und sich dem Menschen anschmiegen, entwickelt. Bei Windspielen fehlt es. Alle Menschen, welche sich durch treue Freundschaft auszeichnen, haben hier eine beträchtliche Wölbung. Gall empfiehlt die Berücksichtigung dieses Organs vorzüglich beim Stiften von Freundschaften und Heirathen.

4) Organ des Muths, der Vertheidigung, des Zankes. Es liegt etwa einen halben Zoll hinter und über dem Ohre. Muthige Menschen haben hier eine starke Wölbung, welche den Feigen fehlt. Reißende, muthige Thiere, bissige Hunde, wilde Schweine, haben diese Hervorragung stark. Bei sehr muthigen Pferden ist daher der Kopf hier sehr breit, und die Ohren stehen weit von einander, während z. B. bei den Hasen der Kopf hier sehr schmal ist, und die Ohren nahe stehen. Der Schädel des General Wurmser hat hier eine sehr starke Wölbung.

5) Organ der Schlauheit. Etwa anderthalb Zoll über dem Ohr und etwas nach vorn ist bei schlauen Menschen, z. B. klugen Feldherren, eine beträchtliche Wölbung; bei einfältigen, unbedachtsamen Menschen ist die Stelle flach, oft sogar eingedrückt.

6) Etwas mehr nach vorn liegt das Organ des Diebssinns. Alle eigentlichen Diebe, welche aus innerer Lust, ohne wirklichen Mangel, stehlen, haben hier eine Wölbung. Menschen, welche mit einer solchen Erhabenheit versehen sind, empfinden beständig einen großen Hang zum Stehlen, auch wenn es ihnen an nichts mangelt und sie nicht wissen, wozu sie das Gestohlene anwenden sollen. Gall empfiehlt die Untersuchung dieses Organs bei der Wahl von Domestiken. Elstern und diebische Hunde haben dieses Organ sehr stark.

7) Organ des Höhensinns und des Hochmuths, der Ruhmsucht und des Stolzes. Liegt oben gerade in der Mitte auf dem Schädel. Bei sehr demüthigen Menschen ist hier statt der Wölbung eine Vertiefung. Thiere, welche die Höhen bewohnen, wie Gemsen, Adler, haben an dieser Stelle eine Erhabenheit, und nach Gall scheint es eine und dieselbe Grundkraft zu sein, welche diese Thiere auf die höchsten Berggipfel treibt und den Menschen zum Streben nach Hoheit auffordert.

8) Organ der Bedächtlichkeit und der Vorsicht. Es befindet sich gleich über dem Organ der Schlauheit. Bei leichtsinnigen Menschen ist hier eine platte Stelle. Hirsche und Hamster haben hier eine starke Wölbung.

9) Organe des Gedächtnisses. Sie liegen alle auf den knöchernen Augendecken und hinter der Stirn. Das Organ des Sachgedächtnisses giebt sich äußerlich durch eine Wölbung gleich über der Nasenwurzel zu erkennen. Menschen, welche leicht vergessen, haben hier einen Eindruck. Der Elephant hat es beträchtlich entwickelt. Das Ortsgedächtniß liegt neben dem vorigen auf beiden Seiten, da wo die Augenbraunbogen ihren Anfang nehmen. Zugvögel und viele Hunde haben hier eine gewölbte Stelle, so wie Menschen, welche sich leicht in Gegenden, die sie nur ein Mal durchgemacht haben, zurecht finden. Große und genaue Reisende, Landschaftsmaler, haben dies Organ stark. Das Organ des Wort- und Namengedächtnisses hat seinen Sitz auf der untern Fläche der vordern Gehirnlappen, und bewirkt im hintern Theile der knöchernen Decke der Augenhöhle einen Vorsprung. Wo es stark entwickelt ist, sind die Augen beträchtlich hervorgetrieben und werden sogenannte Glotzaugen. Große Philologen haben gewöhnlich etwas niedergedrückte, sogenannte Schwappaugen; dies rührt von dem so stark entwickelten Organ des Sprachgedächtnisses her, welches an dem vordern Theil der knöchernen Decke der Augenhöhle seinen Sitz hat. Mehr nach außen, aber ebenfalls auf der knöchernen Decke der Augenhöhlen, liegt das Organ des Zahlengedächtnisses. Der Augapfel wird hierdurch etwas nach innen schief herausgedrückt. Alle ausgezeichneten Rechner besitzen dies Organ, wobei alle übrigen sehr wenig entwickelt sein können, und bei solchen stehen dann die Augen etwas schief nach innen hervor. Das Organ des Personensinnes liegt dem letztgenannten gegenüber, an der innern Seite der Augendecke. Ueber dem äußern Augenwinkel, am Ende der beiden Augenbrauenbogen, gegen das Schlafbein zu, liegt das Organ des Tongedächtnisses oder Musiksinnes. Singvögel haben hier eine beträchtliche Wölbung. Bei allen Tonkünstlern, namentlich bei Mozart und Haydn, war hier eine

starke Hervorragung. Musikalische Stümper haben an dieser Stelle eine Lücke.

10) Organ des Farbensinns, der Malerei. Es liegt zwischen Ortsgedächtniß und Tonsinn über jedem Auge in der Mitte. Füger, der Direktor der Zeichnenakademie in Wien, hatte es sehr stark.

11) Organ des Kunstsinnes. Liegt vorn an der Schläfegegend und ist an Thieren mit Kunsttrieben, z. B. Hamstern, Bibern und vielen Vögeln, sehr entwickelt.

12) Organ des Beobachtungsgeistes und des Scharfsinnes. Liegt in der Mitte der Stirn über der Nasenwurzel und über dem Organ des Sachgedächtnisses. Wenn sich dies Organ mehr nach der Seite zieht, und die Stirnhügel auf beiden Seiten kugelförmig hervorragen, so ist viel Witz vorhanden. Blumauer's Schädel zeigt dies sehr auffallend.

13) Ueber dem vorhergehenden, ebenfalls in der Mitte der Stirngegend, und da wo die Haare anfangen, liegt das Organ der Gutmüthigkeit. Die Stirne steht hier bei guten und mitleidigen Menschen sehr hervor, während hartherzige und grausame Menschen hier eine Vertiefung haben. Gutmüthige Thiere, wie Tauben und Schaafe, haben dies Organ sehr entwickelt, während bei allen Raubthieren hier eine Vertiefung sich befindet.

14) Organ der Freigebigkeit. Liegt etwas über dem Farbensinn, zu beiden Seiten an der Stirne. Bei dem Geizigen und Wucherer findet man hier eine Vertiefung.

15) Organ der Theosophie. Eine längliche Wölbung des Schädels über der Stirn, zwischen dem Organ der Gutmüthigkeit und dem folgenden. Bei religiösen Menschen und bei Neigung zu frommer Schwärmerei ist es vorhanden. Gall will selbst an sich dies Organ stark bemerkt haben. Wenn es sich mehr nach unten entwickelt, so ist es als Organ der Phantasie zu betrachten und fehlt bei schlechten Dichtern.

16) Weiter nach hinten, vor dem Organ des Hochsinnes, liegt das Organ der Festigkeit und Beharrlichkeit. Wenn es in hohem Grade vorhanden ist, so wird es Organ der Hartnäckigkeit.

Dies sind die wichtigsten Sätze aus Gall's Theorie. Er beschäftigte sich späterhin mit Spurzheim mit genauen Zergliederungen des Gehirns, und hat sich besondere Verdienste erworben. In den letzten Jahren lebte er in Paris, wo er als praktischer Arzt ein sehr bedeutendes Einkommen hatte und sich ein Landgut kaufte. Im Jahre 1828 starb er, und die neugierigen Aerzte der französischen Hauptstadt unterwarfen seinen eigenen Schädel der Prüfung nach den Grundsätzen seines Systems. Man bemerkte, daß er im Verhältniß zum Schädel wenig Gehirnmasse hatte.

Aus der vorstehenden Darstellung wird man dies System eher für ein Spiel des Witzes, als für ein Produkt ernster, wissenschaftlicher Untersuchung halten. Für die Unhaltbarkeit und zum Theil Ungereimtheit kann man eine Menge Gründe anführen, abgesehen von der Verdammlichkeit, welche solche offenbar zum Materialismus führende Lehren in sich haben, so sehr sich auch Gall dagegen zu verwahren suchte.

Die aufgestellten Organe sind übrigens ganz zufällig, ohne innern Zusammenhang, und erscheinen als ein höchst sonderbares Aggregat. Wären wirklich solche einzelne, für eine gewisse Geistesanlage bestimmte Gehirntheile vorhanden, so würden es gewiß mehr innere Partien des Gehirns sein, in welchen man wirklich eigenthümliche Gestaltungen und Sonderungen antrifft, als die oberflächlichen, welche, wie wir nicht selten sehen, öfters, in Folge von Wunden, selbst zum Theil zerstört werden können, ohne daß immer Störung einer geistigen Funktion erfolgt. Gall's Grundprinzip, daß die äußere Tafel des Schädels immer mit der Hirnentwickelung parallel gehe, ist auch durchaus falsch. Am deutlichsten beweist sich dies beim Organ des Ortsgedächtnisses, wo zwischen der äußern und innern Schädeldecke sich eine beträchtliche, mit der Nase in Verbindung stehende Höhle, die Stirnhöhle, befindet.

Gall's Lehre ist auch jetzt in Deutschland so ziemlich vergessen, ihrer Paradoxie halber ist sie aber immer historisch merkwürdig.

Provinzial-Korrespondenz.

Bromberg, den 14. Februar 1839.

Diebstähle mancherlei Art mehren sich von Tag zu Tage, und bekunden, daß die Diebe wirklich meistentheils Diebe von Profession sind. Dieselben scheinen wenigstens es jetzt mehr auf die wohlhabenden Bürger unserer Stadt, als auf die armen Bewohner der Umgegend abgesehen zu haben. So practisirten sie unlängst einem wohlgenährten Schänker und Inhaber einer Gesellenherberge die Betten aus dem Zimmer, ja sie vergessen sich auf diese Art sogar gegen Beamte und Militairpersonen, und rauben denselben aus Keller und Kisten Wein und silberne Löffel; doch weiß unsere ehrenwerthe Polizei solchem Unfuge bald zu steuern, und hält sogar schon einige von diesen Rittern in festem Gewahrsam. — Ein Schornsteinfeger hatte, da er gerade nicht an die strengen Regeln des Mäßigkeitsvereins gebunden war, eine ziemlich starke Dosis des edeln Kartoffelbranntweins zu sich genommen, erkletterte im Rausche den Schornstein eines zweistöckigen Hauses und hatte das Unglück, indem er die Balance verlor, auszugleiten und auf den gepflasterten Hofraum zu stürzen; als todt wurde er auf einer Bahre nach dem Stadtlazareth gebracht, verlebte hier jedoch noch ungefähr eine halbe Stunde unter den fürchterlichsten Schmerzen und verschied. Nach Besichtigung mehrer Aerzte wurde er in aller Stille auf den Friedhof gebracht. — Die schon vor einigen Tagen, von Seiten der Honoratioren unseres Städtchens, besprochene Schlittenpartie kam am 7. d. M. zur Ausführung. Unter rauschender Musik durchfuhr der Zug einige Male die Stadt, worauf derselbe sich nach Rinkau, einem Vergnügungsorte der eleganten Welt Brombergs, hinverfügte. — Herr Ernst, Direktor einer Theaterschule in Berlin, ist mit seinen beiden Töchtern von Graudenz hier angelangt und unterhält das kunstsinnige Publikum mit seinen Vorstellungen auf eine angenehme Art. Besonders müssen wir den deklamatorischen Scherz des Wörtchens „Na" von M. G. Saphir, vorgetragen von Emma Ernst, und das Lustspiel „die Helden" von Marsan hervorheben, worin die jungen Mädchen wirklich ausgezeichnet waren. — In den ersten Tagen dieser Woche muß sich auch der Schauspieldirektor Vogt mit seiner Truppe hier einfinden, da er Donnerstag den 14. Februar unsere Bühne mit dem Schauspiele „die Soldaten" eröffnen will; doch glaube ich, schwerlich wird sich ein zweiter Mayer, ein zweiter Bethge, bei der Truppe befinden.

F. G.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.